

SEHNSUCHTSORT
k.u.k.

Günter Fuhrmann
Gregor Gatscher-Riedl

WIEN

Metamorphosen
zur Millionenstadt







Inhalt

- 6 | Einleitung
- 9 | Gibt nur a Kaiserstadt
- 27 | Freiraum für die Wiener
- 46 | Neu-Wien
- 59 | Eine Weltausstellung für Wien – Hoffnung und Ernüchterung
- 77 | Die Welt in Wien
- 92 | Eine Reise nach Wien
- 106 | Stadtluft macht frei? Enttäuschte Sehnsüchte: Die soziale Frage in Wien
- 126 | Wien und der Wein
- 151 | Wien, Wien, nur du allein? Vienna und Wien in Amerika
- 173 | Personentransport in Wien: Vom Tragsessel zum Massenverkehrsmittel
- 195 | Schatzhaus Wien
- 222 | Dandys an der Donau
- 241 | Anhang (Literatur, Bildnachweis)

Einleitung

Wien ist der Nährboden für die großen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts. Dabei ist die Stadt erst im Jahrhundert davor aus einem mittelalterlichen Mauerkorsett hinausgewachsen und zur Metropole geworden. Der Fortschritt war aber untrennbar begleitet von Nostalgie, eine diffuse Sehnsucht nach Alt-Wien steht neben epochemachenden Umwälzungen in vielen Bereichen, die schon die Zeitgenossen irritierte und mit Heimito von Doderer eine „nervöse Romantik“ auslöste.

Die Entwicklung Wiens zur Großstadt findet im Zeitraum zwischen Wiener Kongress und Erstem Weltkrieg statt, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf der „Gründerzeit“ und der Weltausstellung 1873 liegt, deren Wiederkehr sich im Jahr des Erscheinens dieses Buches zum 150. Mal jährt und die tiefe, nicht immer auf den ersten Blick wahrnehmbare Spuren in der Stadt hinterlassen hat.

Mit einer gewissen Selbstverständlichkeit blicken wir heute auf die Umwälzungen zurück, die das Stadtbild damals für immer verändert haben. Es erscheint logisch, dass es eine Ringstraße gibt, gesäumt mit einzigartigen Prunkbauten, doch dass Wien so wurde, wie es ist, war ein Prozess des Versuchs, der Diskussion und manchmal auch des Scheiterns.

Dieses Buch möchte anhand mehrerer, ausgewählter Fäden des Ideen- und Schicksalsteppichs der Großstadt eine Annäherung und Einordnungshilfe der bis heute nachwirkenden Vergangenheit anbieten und deren tiefe, nicht immer auf den ersten Blick wahrnehmbare Spuren in der Stadt nachvollziehen. Dabei spannt sich der Bogen von kaiserlichen Residenzträumen zur Wohnungsnot der überfüllten Stadt, von Dandys zu Ballsälen, von der Welt in Wien zu Wien in der (Neuen) Welt: So faszinierend diese Jahrzehnte für Wien waren, so gespannt blickten die Menschen auf diese sich entfaltende Metropole.

Wie es sich gehört, sind die wir als Autoren natürlich keine gebürtigen Wiener, sondern aus dem näheren und weiteren niederösterreichischen Umland zugezogen und haben der Stadt prägende, um nicht zu sagen charakterformende Eindrücke zu verdanken, ohne ihr uns in letzter Konsequenz zugehörig zu fühlen.

Dieser trotz vieler Jahrzehnte des Einblicks und Eingelebt-Seins in die Großstadt verbliebene Respektabstand schafft jene Distanz, die von Themen und Interessen geleitete Ein- und Zuordnungen ermöglicht, ohne aber die damit verbundenen Botschaften völlig der Gefahr auszuliefern, als plumpe Kritik von Außenstehenden wahrgenommen zu werden – etwas, worauf man in Wien trotz aller Weltoffenheit stets sehr allergisch reagiert.

Der große und begeisterte Wiener Erhard Busek hat einmal davon geschrieben, dass in der Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur und deren aktiver Entwicklung ein Beitrag zur Bewältigung der Probleme der Gegenwart zu sehen ist und nicht etwa „eine Fahrt in die Nostalgie oder die Grottenbahn der Geschichte“. Busek hat den Begriff einer „Identität“ in der Mitte Europas zum Ausgangspunkt seiner im Jahr 1993 niedergeschriebenen Gedanken gemacht. Und genau zu dieser Zeit entfaltete sich Wien erneut, von einer Hauptstadt fast in Sichtweite des Europa teilenden Eisernen Vorhangs rückte sie zurück in die Mitte des Kontinents.

Wien ist heute auf dem besten Weg zu einer Bevölkerung von rund 2 Millionen Menschen und damit in der Nähe jener Einwohnerzahl, die knapp vor dem Ende der Monarchie erreicht wurde. Absolute Zahlen wie diese geben die Lebensrealität aber nur unzulänglich wieder, die Stadt von heute ist eine vollkommen andere als jene des Jahres 1910. Und dennoch ist es dasselbe Wien, mit all jenen Problemen und Reibeflächen, die das Zusammenleben derartig vieler Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen mit sich bringt.

Den Weg dieses Buches von der Idee zum fertigen Produkt haben viele Menschen unterstützt und begleitet: Peter Standenat und Johann Werfring haben Motive aus ihren Sammlungen zu Stadtverkehr und Weinbaugeschichte eingebracht, Filip Bartenbach Wege in die Geschichte der Stiftsverwaltung St. Peter in Dornbach gewiesen. Arnold Lengauers Kamera hat für die Öffentlichkeit sonst nicht zugängliche Orte abgelichtet und Oliver Trulei vom Verein k. u. k. Kriegsmarine-Archiv einen raren Prospekt der Schifffahrtsgesellschaft „Austro-Americana“ zur Verfügung gestellt.

Unser Dank gilt besonders dem Team des Kral-Verlags für die befruchtende Zusammenarbeit und Herbert Ascherbauer für die gelungene grafische Gestaltung.

Günter Fuhrmann Gregor Gatscher-Riedl

Gibt nur a Kaiserstadt

Es gibt zwei Theorien, woher das Wort Caesar stammt. Der römische Schriftsteller Plinius leitet es vom Wort caesus, geschnitten, ab. Einer anderen Version zufolge ist Caesar karthagischen Ursprungs und steht für Elefant – das Rüsseltier war auch ein gerne verwendetes Symbol von Julius Caesar, der es auf die Rückseite seiner Münzen prägen ließ. Als Julius Caesar 44 vor Christus ermordet wurde, ahnte wohl niemand, welche Karriere sein Beiname machen würde. Er wurde zum Titel der römischen Herrscher, die diesen mit der Ehrenbezeichnung Imperator verknüpften. Imperator Caesar wurde zum Synonym für den Herrscher Roms und überlebte das antike Reich bis heute, in den romanischen Sprachen – und auch im Englischen – als emperor, imperatore, empereur, in den germanischen und slawischen Sprachen als Kaiser, Císar oder Zar. Alle Herrscher jedoch, die diesen höchsten weltlichen Herrschaftsanspruch – Kaiser zu sein – erhoben, sahen sich als Erben und Nachfolger Roms.

Dies betraf auch ihr Wappentier, den Adler. Als unter Konstantin dem Großen eine neue Hauptstadt am Bosphorus errichtet wurde, entstand dort das erste „Zweite Rom“. Die letzte Dynastie in Konstantinopel führte einen zweiköpfigen Adler in ihrem Wappen. Bis 1453 wehte der Doppeladler über dem Bosphorus, dann eroberte der osmanische Sultan Mehmet II. Konstantinopel und machte es zur Hauptstadt seines Reiches. Der Doppeladler zog nun zum einzigen römischen Kaiser, den es noch gab. Zu Friedrich III. aus dem Hause Habsburg, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, das sich von Oberitalien bis zur Nordsee erstreckte. Doppeladler und Kaisertitel verschmolzen mit der habsburgischen Dynastie, überdauerten den Untergang des Heiligen Römischen Reiches 1806, erstanden als Wappentier des österreichischen Kaisertums 1804 neu und überdauerten sogar das Ende der Monarchie 1918. Überall grüßt der kaiserliche Vogel mit seinen zwei Häuptern von den Palais, Kirchen und Amtsgebäuden in Mitteleuropa und erinnert an den vergangenen Glanz der Kaiser.

Die meisten davon gibt es in Wien, der Haupt- und Residenzstadt, wo bis 1806 ein römischer Kaiser residierte. Zumindest laut Titel, denn auf allen Widmungsinschriften finden sich die Abkürzungen ROM. IMP. Vor allem Kaiser Karl VI., Vater Maria Theresias und letzter Habsburger im Mannesstamm, bezog sich auf den römischen Ursprung seines Kaisertums und wollte seine Residenzstadt Wien zu einem neuen Rom umbauen. Auf der Fassade des Zeughauses am Platz Am Hof prangt der Schriftzug SPQV – eine wienerische Variante des römischen Wappenspruchs SPQR, und der unter Karl VI. errichtete Vermählungsbrunnen am Hohen Markt kopiert den Baldachin des Petersdoms. Doch es ist vor allem die Karlskirche, die wie eine architektonische Zitatsammlung der Ewigen Stadt erscheint. Die beiden Säulen mit ihren sich spiralförmig hinaufwindenden Reliefs erscheinen wie die Säulen von Trajan und Marc Aurel, der Portikus mit seinen sechs korinthischen Säulen kopiert den Eingang zum Panthe-

Die Figuren von Tapferkeit und Beständigkeit, Allegorien des Wahlspruchs von Kaiser Karl VI., darunter die Widmungsinschrift mit S.P.Q.V., einer Gleichsetzung Wiens mit dem antiken Rom.

(Foto: Boris Breytman)



on, die hohe Kuppel mit ihrer von flammentragenden Marmorvasen bekrönten Laterne könnte ebenso am Tiber stehen. Sogar das große Relief über dem Eingang holt ein römisches Ereignis nach Wien. Nach einer Legende soll Papst Gregor der Große im Jahre 590 durch eine Bittprozession eine Pestepidemie in Rom beendet haben. Während der Prozession erschien der Erzengel Michael und steckte sein Schwert in die Scheide. Bis heute bekrönt der Engel mit dem Schwert die Engelsburg beim Vatikan. Und auch auf dem Relief der Karlskirche findet sich dieser Engel mit Schwert, dahinter jedoch die Silhouette von Wien und die bittende Bevölkerung, eine hier 1713 grassierende Pest zu beenden.



Fassade der Karlskirche. Das Relief im Tympanon über dem Haupteingang zeigt ein Pestmotiv: Ein Engel, der das Schwert der Pest wieder in die Scheide steckt, darunter die Türme von Wien. (Foto: Dimitar Chobanov)

So monumental und anspielungsreich die Karlskirche das römische Kaisertum der Habsburger feierte, so schlicht gab sich deren eigentliche Residenz, die Hofburg. Der Palastkomplex war von enormer Größe, doch die meisten Fassaden, vor allem in den Höfen, von fast moderner Schlichtheit geprägt. Nur der Leopoldinische Trakt, die Außenfassade der Burg sozusagen, mit seiner frühbarocken Stuckverkleidung und der hochbarocke Reichskanzlei-Trakt im Burghof mit seinen monumentalen Herkulesfiguren von Lorenzo Mattielli bilden eine Ausnahme. Vergleicht man die Kaiserresidenz jedoch mit den Stadtschlössern der anderen Monarchen dieser Zeit, so ist sie durch ihre allgegenwärtige Schlichtheit einzigartig.

1805 und 1809 war plötzlich ein anderer Kaiser in Wien – Napoleon, Kaiser der Franzosen. 1804 hatte er sich mit einem antikisierenden Lorbeerkranz selbst zum „Empereur“ gekrönt, der altrömische Adler (mit nur einem Kopf, dafür die Blitze des Jupiters in den Klauen) ist sein Wappen. Beide Male war vorher das habsburgische Heer geschlagen worden, Kaiser Franz musste seine Haupt- und Residenzstadt räumen. Die Hofburg nutzte Napoleon nicht, sie war ihm wohl zu nüchtern, er bevorzugte das barocke Sommerschloss Schönbrunn als Residenz. Als er 1809 Wien verließ, demütigte er Kaiser Franz zusätzlich. Die große Bastei vor der Burg, an der sich 1683 das osmanische Heer bei der Zweiten Türkenbelagerung vergeblich abgemüht hatte, ließ der Empereur sprengen. Ein weites Trümmerfeld lag nun vor der kaiserlichen Burg.

Zwölf Jahre später war Napoleon auf der Insel St. Helena im Südatlantik wohl an Magenkrebs verstorben. Und in Wien legte Kaiser Franz auf dem inzwischen von Trümmern befreiten und planierten weiten Platz vor seiner Hofburg den Grundstein für ein Triumphtor. Der Kaiser von Österreich, ab 1810 auch Schwiegervater Napoleons, war dennoch in die Allianz gegen den Empereur eingetreten, es war der österreichische General Schwarzenberg, der Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig schlug, und mit diesem Bau wollte Kaiser Franz an den großen Sieg erinnern. Dennoch, es wurde weder ein wienerischer Arc de Triomphe noch ein griechisch inspiriertes Brandenburger Tor. Der Architekt Pietro Nobile orientierte sich mehr an den Stadttoren der antiken Mauer Roms, und mit seinen fünf hohen Bögen und den Backsteinwänden an den Seitenflügeln glich es auch mehr einem Stadttor. In den Folgejahren wurde es in Wien mehrfach kopiert, als man breitere Zugänge durch die Basteien in die Stadt schuf. Vor allem das Schottentor wirkte wie ein Zwilling.